



# Wie Architekten zur Normalisierung zwischen China und Japan beitrugen

Text: Eduard Kögel

Anlässlich der Asienspiele 1990 entwarf der Architekt Ma Guoxin das Zentralstadion nach dem Vorbild des Olympiastadions von Tokio. Zuvor hatte er zwei Jahre im Büro von Kenzo Tange hospitiert. Für die Vorrunde des olympischen Fußballturniers entwarf die japanische Architekturfirma AXS Satow das Stadion in Tianjin, wobei das gestalterische Vokabular der Welt der Kolopterologie entlehnt ist.

Fotos: Regierungsamtliche Veröffentlichung 1989, AXS Architects

Anfang des 20. Jahrhunderts galt Japan den gesellschaftlichen Reformern in China als Vorbild. Sun Yatsen, der Gründungsvater der Republik 1911, ging dorthin ins Exil. Genauso wie der Gelehrte Liang Qichao, der Vater des einflussreichen Architekturhistorikers Liang Sicheng. Letzterer hatte zusammen mit seinem in Japan ausgebildeten Kollegen Liu Dunzhen ab 1931 die historische chinesische Architektur erforscht. Noch während des Kaiserreiches gingen die ersten Architekturstudenten zur Ausbildung nach Japan. Denn die Öffnung der bis 1886 abgeschotteten Insel hatte eindrucksvolle Ergebnisse des Reformprozesses vorzuweisen, die den Chinesen als Vorbild galten. In der Architektur entstand unter westlichem Einfluss ein asiatischer Klassizismus, der sich an der Ecole des Beaux Arts orientierte. Der erzwungene Transfer aus Japan nach China begann mit der militärischen Invasion Anfang der dreißiger Jahre und endete 1945. Die Besetzung Nordchinas durch japanische Truppen und die Einrichtung des Marionettenstaates Mandschukuo brachte den japanischen Architekten nach 1932 weitere Großaufträge. So die Umgestaltung der Stadt Changchun, die unter dem Namen Xinjing zur neuen Hauptstadt ausgebaut werden sollte. Die japanischen Planer orientierten

sich für ihren Masterplan an New Delhi (1912–1931) von Edwin Lutyens und an Canberra (ab 1907) von Walter Burley Griffin. Die beiden Le-Corbusier-Schüler Kunio Maekawa und Sakakura Junzo kamen 1939 nach Changchun und entwarfen gemeinsam eine Version der Ville Radieuse für die neue Hauptstadt. Vor Ort trafen sie auf Endo Arata, der zusammen mit Frank Lloyd Wright das Imperial Hotel in Tokio gebaut hatte und nun den Prairie Style in den chinesischen Nordosten trug. An diesen Beispielen zeigt sich eine der Quellen des frühen Ideentransfers der Moderne nach China, und gleichzeitig wird deutlich, wie distanzlos diese japanischen Architekten der Diktatur gegenüberstanden.

Während politisch die Beziehung der beiden Länder auch heute noch von den Kriegsverbrechen der japanischen Armee im Zweiten Weltkrieg überschattet ist, scheint sich im Architektorexport so etwas wie Normalität einzustellen. Der Weg dorthin begann, nachdem die US-Regierung die japanischen Freunde Anfang der siebziger Jahre mit der Nachricht schockierte, ihre Beziehungen zur Volksrepublik China normalisieren zu wollen. In der Folge näherten sich Japan und China an, und 1978 konnte ein Friedens- und Freundschaftsabkom-



men unterzeichnet werden. Auf dieser Grundlage errichteten die beiden Nationen gemeinsam einige Bauwerke, die Technologietransfer mit dem Gedanken der Völkerverständigung verbanden. Das erste war das 1984 fertiggestellte China-Japan Freundschaftshospital mit 1000 Betten und Laborgebäuden in Beijing. Neben anderen war daran das international agierende Großbüro Nikken Sekkei beteiligt, das 1994 ein Museum neben den berühmten buddhistischen Grotten von Dunhuang in der Provinz Gansu, die seit 1987 in der Liste des Weltkulturerbes eingetragen sind, entwarf und heute an vielen Projekten in China arbeitet.

Der symbolträchtigste Komplex aus dem „Freundschaftskontext“ ist das zwischen 1985 und 1990 errichtete Chinesisch-Japanische Jugendzentrum in Beijing. Die japanische Seite betraute Kisho Kurokawa mit dem Entwurf. Die Chinesen entsandten für die Dauer des Projektes Li Zongze vom Beijing Institute of Architectural Design (BIAD) nach Tokio. Nach der Fertigstellung kam es wegen der Urhebererschaft zum Disput zwischen den Architekten. Während Kurokawa das Bauwerk zuerst nur unter seinem eigenen Namen publizierte, glaubte die chinesische Seite einen größeren Anteil am Ent-

wurfsprozess geleistet zu haben. Es folgte eine rege Diskussion unter den chinesischen Kollegen, die sich vor allem um die für sie neuen Fragen der Urhebererschaft drehte.

Mit den 11. Asienspielen wollte sich Beijing 1990 für die Olympischen Spiele 2000 qualifizieren. Im Vorfeld mussten Stadien gebaut werden, die den Anforderungen für internationale Wettkämpfe genügten. Damals beauftragte man den Architekten Ma Guoxin aus dem BIAD mit dem Entwurf. Zuvor war Ma Guoxin ab 1981 für zwei Jahre im Büro von Kenzo Tange in Tokio gewesen, um sich mit den neueren Entwicklungen in Architektur und Städtebau vertraut zu machen. Er war offensichtlich von der Sporthalle, die Tange 1964 in Tokio für die Olympischen Spiele errichtet hatte, so beeindruckt, dass er die geschwungenen, an Seilen abgehängten Dächer in vergrößerter Form auf seine Bauten in Beijing übertrug.

Arata Isozaki wurde Mitte der achtziger Jahre bei einer Vortragsreise durch chinesische Universitäten damit überrascht, dass er Raubkopien seiner Bücher signieren sollte. Diese illegale Verbreitung seines Werkes lohnte sich jedoch für ihn. Bereits kurz darauf wurde er mit den ersten Aufträgen betraut. Die wichtigsten sind das kürzlich fertiggestellte Kulturzentrum in

**Architekten**  
AXS Satow

**Projektarchitekten**  
Masaru Ono, Kenji Shindo,  
Takashi Hokoïwa mit  
Tianjin Architecture Design  
Institute

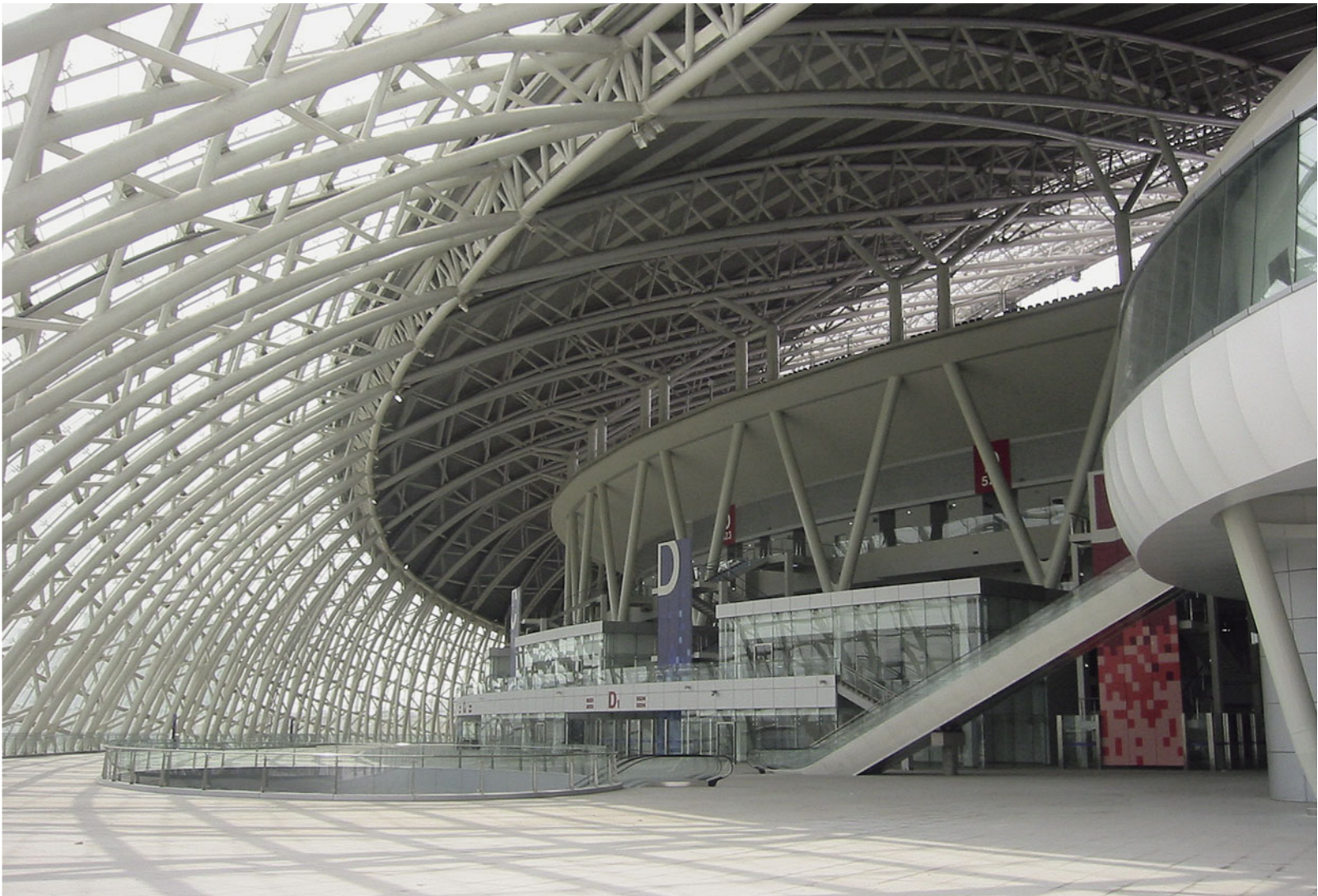
**Tragwerksplanung**  
AXS Satow

Shenzhen, mit einer Bibliothek und einem Konzertsaal nach dem Vorbild von Hans Scharouns Berliner Philharmonie, sowie das Museum für die Central Academy of Fine Arts in Beijing, das noch in diesem Jahr eingeweiht werden soll. Den eindruckvollsten urbanen Komplex, der aus einer Gruppe von Hochhäusern besteht, schuf Ricken Yamamoto mit dem Beijing Jianwei SOHO. An diesem Megaprojekt arbeitete der junge japanische Architekt Keiichiro Sako mit, der dort jetzt ein eigenes Büro hat (SAKO architects). Andere wie Hironori Matsubara (BMA), der zuvor in Beijing bei Atelier Feichang Jianzhu gearbeitet hatte, oder Satoko Saeki, die einige Jahre in Shanghai bei MADA s.p.a.m. zubrachte, haben in China ebenfalls eigene Büros eröffnet. Der gigantische Markt bietet inzwischen genügen Nischen, die auch von jungen ausländischen Architekten besetzt werden können.

Die chinesischen Investoren, mit ihrer permanenten Suche nach neuen Strategien für die Etablierung von Marken (Branding), machen auch vor Architektur und Städtebau nicht halt. Ein Konzept aus frei stehenden, unterschiedlich hohen Wohnbauten mit stadträumlichen Qualitäten, wie Kazunari Sakamoto es mit der gescheiterten Werkbundsiedlung Wiesenfeld in München verfolgt hatte, ist mit 300 Einheiten in Tianjin vorgesehen. Der Masterplan wurde von den japanischen Architekten Motomu Uno, Kojima Kazuhiro, Yoshiharu Tsukamoto

und Ryue Nishizawa erstellt. Die Bauten sollen, neben den bereits Genannten, Architekten wie Riken Yamamoto und Atelier Bow-Wow realisieren.

Für die japanischen Architekten sind die in China durchgeführten Wettbewerbe vorbildlich, da bei ihnen zu Hause viele Entscheidungen ohne Öffentlichkeit getroffen werden. Deshalb beteiligen sie sich auch ohne Vorbehalt an den großen internationalen Wettbewerben in China. Den ersten Preis für das National Stadion in Beijing gewannen 2003 die Schweizer Architekten Herzog & de Meuron. Der zweite Preisträger, die japanische Firma AXS Satow inc (in Kooperation mit dem Tsinghua Architectural Design & Research Institute), wurde beauftragt, das Tianjin Olympic Center Stadium (in Kooperation mit Tianjin Architecture Design Institute) und das Shenyang Olympic Sports Center Stadium mit jeweils 60.000 Plätzen zu erstellen. Während auf der offiziellen chinesischen Olympiawebseite für Tianjin die Architekten benannt sind (jedoch konsequent immer falsch geschrieben AXS SAWTO), fehlt für Shenyang jeder Hinweis. Dennoch ist nicht davon auszugehen, dass sich dies gezielt gegen die japanischen Architekten richtet. Vielmehr ist es ein Zeichen dafür, dass Architektennamen in China nur dann eine Rolle spielen, wenn sie für das Branding nützlich oder politisch verwertbar sind – unabhängig von ihrem Herkunftsland.



Der Haupteingang zum Fußballstadion in Tianjin ist eine bautypologische Kreuzung von Hotelfoyer und Abflughalle und, darin dem Olympiastadion verwandt, ein Versuch, die Zone zwischen dem

Außenraum der Stadtlandschaft und dem Innenraum des Stadions als Begegnungsraum zu definieren.

Schnitt 1:1000, Fotos: AXS Architects

